

ACHIM AURNHAMMER

Stefan George und Hölderlin

Abhandlungen

Abhandlungen

Stefan George und Hölderlin*

von

Achim Aurnhammer (Heidelberg)

*Weh denen die keine ahnen haben, keine lebendige
vergangenheit: sie haben weder gegenwart noch
zukunft. Wer nur von heut ist der ist immer von
gestern. Durch die auswahl und die deutung seiner
vorbilder aus der geschichte charakterisiert sich jedes
geschlecht: wir wollen auch von dieser seite her kei-
nen zweifel über uns lassen.¹*

Stefan George veröffentlicht in der Schlußfolge der *Blätter für die Kunst* vom Dezember 1919 einen Beitrag mit dem Titel *Hölderlin*. Diese zu Beginn des ersten Weltkrieges verfaßte Würdigung Hölderlins nimmt er 1925 in die zweite Auflage seines Bandes *Tage und Taten* auf. George schließt mit ihr seine *Lobreden* auf Mallarmé, Verlaine, Jean Paul und Friedrich Wasmann. Eine kleine Blütenlese aus Hölderlin-Gedichten ist der *Lobrede* vorausgeschickt; der sich anschließende Prosatext endet mit dem Satz:

*Hölderlin ist mit seinen eindeutig unzerlegbaren wahrsagungen der eckstein der näch-
sten deutschen zukunft und der rufer des Neuen Gottes.²*

Wie George, der Kündler des *Neuen Reichs*, dazu kommt, Hölderlin zum nationalen Propheten zu erheben, soll hier erläutert werden.

Die bisherigen Arbeiten über Stefan Georges Verhältnis zu Hölderlin, die überwiegend von Mitgliedern des George-Kreises stammen und in der Tradition von Parallelbiographien stehen, suchen in einer Art Wesensvergleich die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen beiden Dichtern zu bestimmen.³ Dagegen sollen im folgenden die Stationen von Georges Hölderlin-Rezeption dargestellt werden,

* Vortrag, gehalten am 15. April 1986 an der Universität Heidelberg anlässlich des DAAD-Stipendiatentreffens.

¹ Friedrich Gundolf, *Vorbilder*, Jahrbuch für die geistige Bewegung 3 (1912 [1911]), S. 1–20, hier 3.

² Stefan George, *Hölderlin*, Werke, Bd. 1, Düsseldorf/München ³1976, S. 518–521, hier 521.

³ Die wichtigeren Studien seien in ihrer chronologischen Folge genannt: Sieht Meta Schubert, *Stefan George und Hölderlin*, *Zeitwende* 4 (1928), S. 537–548, trotz inhaltlicher Übereinstimmung eine „Grundverschiedenheit beider Dichter“ (S. 543), die zu Unterschieden in der künstlerischen Form führe, so forciert Wilhelm Adt, *Das Verhältnis Stefan Georges und seines Kreises zu Hölderlin*, o.O. 1934 (Phil. Diss. Frankfurt/M. 1934), die Gemeinsamkeiten zwischen beiden Dichtern zur Verwandtschaft. Hans Gerhard, *Stefan George und die deutsche Dichtung*, Gießen

wobei insbesondere nach dem Wandel seines Hölderlin-Bildes und nach dem kulturpolitischen Kalkül gefragt werden wird, das Georges Rückgriff auf Hölderlin leitete. Welche Bedeutung Hölderlin im dichterischen Werk Georges gewinnt, sollen Interpretationen ausgewählter Gedichte erhellen. Entsprechend dem umfassenden Auftrag, der dem Dichteramte im George-Kreis zukommt, gilt es dabei – über das Ästhetische hinaus –, die Funktion Hölderlins für die Konsolidierung des George-Kreises und für dessen nationalpolitischen Ziele zu berücksichtigen.

Ein erstes Anzeichen einer Hölderlin-Rezeption im Werk Georges ist sein 1897 erschienener Gedichtband *Das Jahr der Seele*. Der Titel bezieht sich auf den Schluß von Hölderlins Elegie *Menons Klagen um Diotima*, in der Menon die Erneuerung einer Gemeinschaft mit der toten Geliebten Diotima visionär ausmalt: Dort

*Wo die Gesänge wahr, und länger die Frühlinge schön sind,
Und von neuem ein Jahr unserer Seele beginnt!*⁴

1937 (= *Gießener Beiträge zur deutschen Philologie*, 53), bes. S. 83–104, geht auf Georges Hölderlin-Anthologien (*Lobrede, Deutsche Dichtung*) ein und gelangt so zu rezeptionsgeschichtlichen Einsichten. Edgar Salin, *Hölderlin im George-Kreis*, (Bad Godesberg 1950), verknüpft aus eigener Erinnerung Georges Hölderlin-Bild mit Hellingraths Fund der Pindar-Übertragungen. Wie Dagmar Barnouw, *Pathos und Präzision: Zum dichterischen Selbstverständnis bei Friedrich Hölderlin und Stefan George*, *Etudes Germaniques* 27 (1972), S. 27–44, das Selbstverständnis beider Dichter in Beziehung setzt, sieht auch Hans-Georg Gadamer, *Hölderlin und George*, *Poetica*. Ausgewählte Essays, Frankfurt/M. 1977, S. 39–67, die Affinität zwischen beiden Dichtern nicht in einem historischen Bezug, sondern in einer gemeinsamen Erfahrung des Dichterischen. Die knappe Skizze von Eberhard Lämmert, „*Von Ihnen dependir'ich unüberwindlich*“. *Über die Macht des Vorbildlichen in der Literaturgeschichte*, *Unser Commmercium*. Goethes und Schillers Literaturpolitik, hrsg. von Wilfried Barner, Eberhard Lämmert, Norbert Oellers, Stuttgart 1984 (= *Veröffentlichungen der deutschen Schillergesellschaft*, 42), S. 601–623, bes. 612–616, rückt die Hölderlin-Rezeption Georges in die Geschichte der Klassikerverehrung und öffnet den Blick für die rezeptionsgeschichtlichen und literatursoziologischen Aspekte.

⁴ Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe*, begonnen durch Norbert von Hellingrath, fortgeführt durch Friedrich Seebaß und Ludwig von Pigenot, 6 Bde., München/Leipzig/Berlin 1913–1923, hier Bd. 4, München/Leipzig 1916, S. 82–87, hier 87, vv. 129f. Aus rezeptionsgeschichtlichen Gründen wird Hölderlin im folgenden nach dieser Ausgabe zitiert, künftig abgekürzt als *SW*. Daß George Morwitz gegenüber die Bezugnahme auf Hölderlin in Abrede stellte (vgl. Ernst Morwitz, *Kommentar zu dem Werk Stefan Georges*, Düsseldorf/München ²1969, S. 107), besagt nicht viel, bedenkt man mit welcher Konsequenz George literarische Vorbilder verschleierte und Selbstkommentare vermied; vgl. etwa seine Vorrede zum fünften Heft der zweiten Folge der *Blätter für die Kunst* (1895), S. 129, in der er knapp begründet, warum er dem Wunsch einiger Leser, die den *erklärenden teil unseres unternehmens gern erweitert sähen*, nicht entgegenkommt.

Dem auf Ähnlichkeiten erpichten Leser scheinen sich frühere Anleihen Georges bei Hölderlin zu erschließen, sie bleiben letztlich aber mehr oder weniger plausible Hypothesen. So steht etwa Georges Gedicht *Der tag des hirten* aus den *Büchern der Hirten- und Preisgedichte* (1895) sprachlich und gedanklich Hölderlins *Rhein-Hymne* nahe. Georges Hirte entfernt sich von seiner Herde, schläft zur Mittagsstunde in einer kühlen Bergschlucht ein, erwacht gegen Abend, erklimmt den Gipfel des Berges, krönt sich zum Dichter und singt ein Preislied zur Feier der untergehenden Sonne. Die Berufung zum Dichter schildert die zweite Hälfte des Gedichts:

Doch bei George wird Menons Hoffnung nicht geteilt: Der Frühling ist ausgeklammert – *Ins frühjahr darf ich dich nicht mit mir nehmen*⁵ –, und *Der Sieg des Sommers*, mit dem *Das Jahr der Seele* schließt, läßt das lyrische Ich einsam zurück, die *wiederkehr* des Du bleibt *zweifelhaft*.⁶

Um die Jahrhundertwende stand Hölderlin für George keineswegs im Vordergrund; Jean Paul und Goethe bedeuteten ihm damals noch mehr. Dies erweist sich aus der Konzeption der dreibändigen Anthologie *Deutsche Dichtung*, die George zusammen mit Karl Wolfskehl seit 1896 plante.⁷ In der zahlenmäßigen

- Er hörte nicht mehr seiner lämmer blöken
Und wanderte zum wald zur kühlen schlucht:*
- 15 *Da stürzen steile bäche zwischen felsen
Auf denen moose tropfen und entblösst
Der buchen schwarze wurzeln sich verästen.
Im schweigen und erschauern dichter wipfel
Entschlief er während hoch die sonne stand*
- 20 *Und in den wassern schnellten silberschuppen.
Er klomm erwacht zu berges haupt und kam
Zur feier bei des lichtet weiterzug:
Er krönte betend sich mit heiligem laub
Und in die lind bewegten lauen schatten*
- 25 *Schon dunkler wolken drang sein lautes lied.*

(George, *Werke*, Bd. 1, S. 66f.) Die situativen Parallelen zu den Strophen I/II und XII/XIII der *Rhein*-Hymne sind unverkennbar: Auch Hölderlins lyrisches Ich sitzt allein zur Mittagszeit am dunklen Waldrand. Georges Bergschlucht stimmt mit dem schrecklichen Ort bei Hölderlin, insbesondere in der die Bäume personifizierenden Verbmethapher (*er*)*schauern*, überein:

- Jetzt aber, drinn im Gebirg,
Tief unter den silbernen Gipfeln,
Und unter fröhlichem Grün,
Wo die Wälder schauernd zu ihm*
- 20 *Und der Felsen Häupter übereinander
Hinabschaun, taglang, [...]*

(Hölderlin, *SW*, Bd. 4, S. 172–180, hier 172, vv. 16–21) Mit dem Erwachen des Hirten korrespondiert das abendliche Erstehen des lyrischen Ich in Hölderlins Hymne, das zum Brautfest zwischen Himmel und Erde, Göttern und Menschen, der untergehenden Sonne entgegengieht:

*Und herrlich ists, aus heiligem Schläfe dann
Erstehen und aus Waldes Kühle
Erwachend, Abends nun
Dem milderen Licht entgegenzugehn,
[...]*

(Ebd., S. 178, vv. 166–169) Es ist bezeichnend, daß George schon hier, wenn es sich denn um eine Hölderlin-Anspielung handelt, die Figur des priesterlichen Seherdichters von Hölderlin übernimmt.

⁵ George, *Dein zauber brach ...*, *Werke*, Bd. 1, S. 129f., hier 130, v. 8.

⁶ Vgl. *Ruhm diesen wipfeln*, ebd., S. 135, v. 7.

⁷ Vgl. Georges Brief vom 22. August 1896 an Hugo von Hofmannsthal. *Briefwechsel zwischen George und Hofmannsthal*, hrsg. von Robert Boehringer, München/Düsseldorf²1953, S. 42, sowie den Ausstellungskatalog *Stefan George 1868·1968. Der Dichter und sein Kreis*. Eine Ausstellung

Begrenzung auf vierzehn Dichter, Modernisierung der Rechtschreibung und Darbietung in der George-Schrift wird eine programmatische Auswahl von Vorbildern getroffen: das Pantheon *eines kreises von künstlern und schönheitliebenden*.⁸ Wolfskehl bezeichnet es zwar als ihren Zweck, *den paar Einsamen Dichtern der deutschen Vergangenheit zum Erstehen zu verhelfen. Novalis und vor den andren Hölderlin und Jean Paul*.⁹ Doch während *Jean Paul* (1900) und *Goethe* (1901) je ein Band gewidmet wird, ist Hölderlin nur einer der zwölf kleineren Sterne, die sich in den dritten Band *Das Jahrhundert Goethes* (1902) teilen. Unter diesen zwölf Dichtern nimmt Hölderlin aber, was die Seitenzahl angeht, einen herausragenden Platz ein. Seine Sonderstellung tritt auch darin zutage, daß damals neben Goethes *West-östlichem Divan* auch noch eine entsprechende Ausgabe von Hölderlins *Hyperion* geplant war, die allerdings nicht zustande kam.¹⁰ Die zwanzig Gedichte, mit denen Hölderlin in der Anthologie vertreten ist, sind nach einem – freilich nicht strengen – chronologischen Prinzip geordnet. Neben Gedichten aus der Frankfurter und Homburger Zeit (1796–1800) sind auch acht Oden, die zwischen 1800 und 1803 entstanden sind, aufgenommen, aber nur eine einzige Elegie: die schon erwähnten *Klagen Menons um Diotima*. Präsentiert wird ein romantischer Hölderlin, unberücksichtigt bleibt das hymnisch-visionäre Spätwerk: Es fehlen die *Vaterländischen Gesänge*, die damals freilich zum großen Teil noch nicht bekannten hymnischen Entwürfe und die späten Gedichte.¹¹

Die Entdeckung des hymnisch-visionären Hölderlin war dem einundzwanzigjährigen Münchner Studenten Norbert von Hellingrath vorbehalten, der im Rahmen einer Dissertation bei von der Leyen in Stuttgart und Bad Homburg Hölderlins Pindar-Übertragungen sowie unbekannte Hymnen der Spätzeit gefunden hatte. Hellingrath war mit George und seinem Kreis eng verbunden. Über seine Tante Elsa Bruckmann war er schon 1908 mit Wolfskehl persönlich bekannt geworden; im Jahre 1909 lernte er George kennen.¹² Hellingraths Manuskript-

des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach a. N., München ²1968 (= *Sonderausstellungen des Schiller-Nationalmuseums, Katalog* 19), S. 153f.

⁸ Vgl. die *Ankündigung der Deutschen Dichtung*, die in allen drei Bänden der neuen Auflage (1909/10) als *Gesamt-vorrede* wieder abgedruckt ist.

⁹ Zit. nach Katalog *Stefan George* (wie Anm. 7), S. 154.

¹⁰ Vgl. eine entsprechende Ankündigung aus dem Jahre 1905 von Werken aus dem Kreis, darunter auch Hölderlins *Hyperion* (H.-J. Seekamp / R. C. Ockenden / M. Keilson, *Stefan George. Leben und Werk. Eine Zeittafel*, Amsterdam 1972, S. 167).

¹¹ *Deutsche Dichtung*, Bd. 3: *Das Jahrhundert Goethes*, Berlin 1902, S. 28–46. Einen guten Überblick über Auswahl und Anordnung der 20 (nicht 29!) Gedichte Hölderlins gibt Gerhard (wie Anm. 3), S. 88–94. Er erörtert auch gelegentliche Textabänderungen, die die Herausgeber vorgenommen haben.

¹² Vgl. Ludwig von Pigenot, *Briefe aus Norbert von Hellingraths Nachlaß*, Hölderlin-Jahrbuch 13 (1963/64), S. 104–146, hier 107. Schon vor seiner persönlichen Bekanntschaft mit Wolfskehl und George, im Jahre 1907, hatte Hellingrath in einem Seminarvortrag „über Verlaine-Übertragungen von Stefan George“ diesen als Übersetzer verherrlicht. Der Dichter George ist auch in der Folgezeit neben Hölderlin Hellingraths Leitstern (vgl. ebd., S. 104–106).

funde sind dem George-Kreis höchst willkommen. Sie sind der Anlaß für die neunte Folge der *Blätter für die Kunst* im Februar 1910: Dort werden – noch bevor Hellingrath seine Dissertation im Juni desselben Jahres einreicht – ausgewählte Stücke aus Hölderlins Pindar-Übersetzungen veröffentlicht, eine vollständige Buchausgabe erscheint 1910 im Verlag der Blätter für die Kunst.¹³ Es darf unterstellt werden, daß auch die Neubewertung Hölderlins durch Hellingrath wesentlich vom George-Kreis beeinflusst ist. Hellingrath übernimmt Hölderlins Selbstverständnis zu dessen Charakterisierung: er bezeichnet ihn als „Vates“, als „neuen Retter, der die Menschen und die Götter aussöhnt“;¹⁴ seine Sinnesart charakterisiert er mit dem Paradoxon Hölderlins als „heiligh-nüchtern“.¹⁵

Diese Auffassung vom Seherdichter Hölderlin liegt auch der historisch-kritischen Werkausgabe zugrunde, die Hellingrath unmittelbar darauf in Angriff nimmt, und von der die Bände I (Jugendgedichte) und V (Übersetzungen) bereits 1913 erscheinen. Der Band IV, den Hellingrath hauptsächlich in Heidelberg im Sommer 1914 vorbereitet, erscheint 1916: er enthält die Gedichte aus dem Zeitraum 1800–1806, also die großen Hymnen und hymnischen Bruchstücke. Sie bilden, wie Hellingrath in der Vorrede betont, „Herz, Kern und Gipfel des Hölderlinischen Werkes, das eigentliche Vermächtnis“.¹⁶ Gemeint ist ein prophetisches Vermächtnis an die Deutschen, welches für Hellingrath rechtfertigt, daß er „glücklich verborgene ehrwürdige Worte ans Licht gezerrt, der unbereiten ‚blindtastenden Menge‘ preisgegeben habe“.¹⁷

Die nationale Begeisterung zu Beginn des ersten Weltkrieges fördert die Entdeckung des Seherdichters und läßt den Klassiker Goethe zugunsten des politischen Propheten Hölderlin in den Hintergrund treten. Diese Umorientierung tritt in der Rede *Hölderlin und die Deutschen* zutage, die Hellingrath im Kriegsjahr 1915 in München gehalten hat. Die Stilisierung Hölderlins zu einem „deutschen Propheten“ gewinnt darin deutlich an Kontur. Die Deutschen seien nicht das „Volk Goethes“, sondern das „Volk Hölderlins“, weil es zutiefst im deutschen Wesen liegt, daß sein innerster Glutkern unendlich weit unter der Schlackenkruste, die seine Oberfläche ist, nur in einem geheimen Deutschland zutage tritt“.¹⁸ Und

¹³ Hellingrath bespricht mit George Editionsprinzipien und Vorreden. Seit 1910 wird auch mehrfach im Kreis aus Hölderlin vorgelesen; vgl. Seekamp / Ockenden / Keilson (wie Anm. 10), S. 217, 242, 243, 289.

¹⁴ Vgl. Norbert von Hellingrath, *Pindar-Übertragungen von Hölderlin. Prolegomena zu einer Erstausgabe* (Phil. Diss. München 1910), Hölderlin-Vermächtnis, eingel. von Ludwig von Pigenot, München ²1944, S. 19–95, hier 60. Im vorliegenden Beitrag wird auf Hölderlins priesterliches Selbstverständnis nicht näher eingegangen. Vgl. dazu Momme Mommsen, *Die Problematik des Priestertums bei Hölderlin*, Hölderlin-Jahrbuch 15 (1967/68), S. 53–74.

¹⁵ Vgl. Hellingrath (wie Anm. 14), S. 59 oder 77.

¹⁶ Vgl. Hölderlin, *SW*, Bd. 4, S. XI.

¹⁷ Ebd., S. XXII.

¹⁸ Norbert von Hellingrath, *Hölderlin und die Deutschen*, Hölderlin-Vermächtnis (wie Anm. 14), S. 119–150, hier 120. Edgar Salin (wie Anm. 3), S. 22f., mildert das nationalromantische Pathos

Hölderlin als „Vermittler zwischen dem Göttlichen und den Menschen“ sei „größtes Beispiel jenes verborgenen Feuers, jenes geheimen Reiches“.¹⁹ In diesen Worten wird Hölderlin nicht mehr als Dichter, den man nur liest, sondern als Verkünder des „geheimen Deutschland“ propagiert, dessen Vermächtnis zu erfüllen ist.

Diese Propagierung des Seherdichters Hölderlin verläuft in enger Wechselbeziehung mit dem George-Kreis, wie etwa Friedrich Gundolfs Briefe an Hellingrath bezeugen.²⁰ Gundolf hält in Heidelberg am 26. April 1911 seine Antrittsvorlesung über Hölderlins *Archipelagus*. Unter den Zuhörern ist auch Stefan George.²¹ Gundolf führt in seinem Vortrag das von Hellingrath vorgezeichnete Bild aus. Grundlegend ist die Kategorie des „Seherdichters“: „Hölderlin ist in Deutschland sein reinster Typus“.²² Das unzeitgemäße „Pathos des Preisens“ im pindarischen Hölderlin, den Gundolf einen „späten Bruder der Hellenen“ nennt, welcher in eine „christianisirte, ja in eine entgötterte Welt wieder emporgetaucht“ sei,²³ entspreche dem wahren Dichter, der zwischen Gott und den Menschen ver-

der Rede zu sehr, wenn er in ihr nur „die versöhnliche Stimmung der Volksgemeinschaft zu Kriegsbeginn“ zu erkennen glaubt. Die Formel des „geheimen Deutschland“ geht nach Morwitz (wie Anm. 4), S. 440, auf den deutschnationalen Kulturkritiker Julius Langbehn zurück. Langbehn war, wie wir von seinem Biographen Momme Nissen wissen, ein glühender Hölderlin-Verehrer; vgl. Momme Nissen, *Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn*, Freiburg im Br. 1926, bes. S. 161, und Werner Kraft, *Wort und Gedanke. Kritische Betrachtungen zur Poesie*, Bern/München 1959, S. 85–90. Tatsächlich verbindet Langbehn seine Vision von einem „heimlichen Kaiser“, der für eine geheime Elite steht, ausdrücklich mit dem Namen Hölderlin; vgl. *Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen* [d. i. Julius Langbehn], Leipzig 1890, S. 262. Bereits 1910 identifiziert Karl Wolfskehl, *Die Blätter für die Kunst und die neueste Literatur*, Jahrbuch für die geistige Bewegung 1 (1910), S. 1–18, hier 14f., den George-Kreis mit dem „geheimen Deutschland“: „Denn was heute unter dem wüsten oberflächenschorf noch halb im traume sich zu regen beginnt, das g e h e i m e D e u t s c h l a n d, das einzig lebendige in dieser zeit, das ist hier [scil. in den Blättern für die Kunst], nur hier zu wort gekommen“. Auch das nationale Sendungsbewußtsein wird damit verknüpft: „Und das gibt uns die furcht und das hoffen darin wir heute glühen: dass eine bewegung aus der tiefe, wenn in Europa dergleichen noch möglich ist, nur von Deutschland ausgehen kann, dem geheimen Deutschland, für das jedes unserer worte gesprochen ist, aus dem jeder unserer verse sein leben und seinen rhythmus zieht, dem unablässig zu dienen glück, not und heiligung unseres lebens bedeutet“ (ebd., S. 18). Vgl. auch die Vorbemerkung von Ernst Kantorowicz, *Kaiser Friedrich der Zweite*, Berlin 1927: „Als im Mai 1924 das Königreich Italien die Siebenhundertjahrfeier der Universität Neapel beging, einer Stiftung des Hohenstaufen Friedrich II., lag an des Kaisers Sarkophag im Dom zu Palermo ein Kranz mit der Inschrift: SEINEN KAISERN UND HELDEN / DAS GEHEIME DEUTSCHLAND. Nicht daß die vorliegende Lebensgeschichte Friedrichs II. durch diesen Vorfall angeregt wäre. . wohl aber durfte er aufgenommen werden als Zeichen, daß auch in andern als gelehrten Kreisen eine Teilnahme für die großen deutschen Herrschergestalten sich zu regen beginne – gerade in unkaiserlicher Zeit“.

¹⁹ Hellingrath (wie Anm. 18), S. 121 und 132.

²⁰ Vgl. die Briefe bei Pigenot (wie Anm. 12).

²¹ Vgl. Seekamp / Ockenden / Keilson (wie Anm. 13), S. 225.

²² Vgl. Friedrich Gundolf, *Hölderlins Archipelagus*, Heidelberg 1911, S. 29. Zur Einordnung der Rede in die Strategie des George-Kreises vgl. Maximilian Nutz, *Werte und Wertungen im George-Kreis. Zur Soziologie literarischer Kritik*, Bonn 1979 (= *Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft*, 199), S. 148–150.

²³ Gundolf (wie Anm. 22), S. 17 und 23.

mittelt. Denn die „Göttersprache zu vernehmen und zu künden, ist der Vates in die Welt geschickt, er hat das doppelte Amt: die offenbar gewordene Gottheit zu preisen und die schlafende zu wecken“.²⁴ Unzeitgemäßheit ist die Signatur aller wahren Propheten, die zu Lebzeiten nichts im eigenen Lande gelten: „Er war in die Welt gesandt als der Träger und Seher eines um ihn her nicht mehr gültigen, aber deswegen nicht minder wirklichen und starken Glaubens und Weltgefühls“.²⁵ Durch diese Verallgemeinerung Hölderlins zum Typus des Seherdichters eröffnet Gundolf eine Traditionslinie, in die andere Propheten treten können. Damit ist eine typologische Verbindung zwischen Hölderlin und George vorbereitet. Entsprechend beglaubigt Gundolf mit Georges Schlußvers aus dem *Templer*-Gedicht autoritativ die Mittleraufgabe, die der „ächte Seher“ auch im demokratischen Zeitalter hat: „den Leib vergotten und den Gott verleiben“.²⁶ In Gundolfs Bild von Hölderlin als einem Priesterdichter ist die nationale Wendung ein entscheidender Zug. Denn bei allem Leiden an den Deutschen sei Hölderlin in seinem Sendungsbewußtsein unbeirrbar geblieben: „Hölderlin beschwöre sein Hellas, um sein Deutschland zu vergöttlichen“.²⁷ Als nationaler Heros wird Hölderlin zu einer Präfiguration Georges. Hölderlin werden die Werte des George-Kreises zugeschrieben (wie ganzheitliches Leben, Erneuerung heroischer Vergangenheit, Schaffung einer „pädagogischen Provinz“), die in Rückspiegelung dem „geheimen Deutschland“ zusätzliche Autorität verleihen. Diese Absicht, Hölderlin mit dem George-Kreis in Beziehung zu setzen, gibt Gundolf zu erkennen, wenn er bekundet, daß Hölderlins Verheißungen, die bei seinen Zeitgenossen ungehört blieben, Träger und Erben in der Gegenwart gewonnen haben: „Was Hölderlin einsam sah, das sehen und wissen heute schon manche“.²⁸

Das neue Verständnis Hölderlins als eines deutschen Priesterdichters, das sich um 1910 im George-Kreis etabliert, gewinnt konkrete Bedeutung im Kult um Maximin. Wie die Propheten des Alten Testaments das Kommen Christi verheißt haben, so werden Hölderlins Prophezeiungen auf Maximin bezogen, um dessen Göttlichkeit zu bekräftigen. Der Maximin-Kult setzt 1907 mit dem Gedichtband *Der siebente Ring* ein. Den 1904 sechzehnjährig verstorbenen Maximilian Kronberger erhebt George unter dem Namen Maximin zum jugendlichen Gott:

Ich seh in dir den Gott
[...]
*dem meine andacht gilt*²⁹

²⁴ Ebd., S. 29.

²⁵ Ebd., S. 25f.

²⁶ Ebd., S. 22. Vgl. George, *Werke*, Bd. 1, S. 255f., hier 256: *Den leib vergottet und den gott verleibt*. Siehe auch Gundolf (wie Anm. 22), S. 30: „Der Seher hat sich unter keinen Umständen nach den Ansprüchen der Zeit zu richten, wie man im demokratischen Zeitalter fordert, sondern einzig nach seinem Dämon“.

²⁷ Vgl. ebd., S. 30.

²⁸ Ebd., S. 29f.

²⁹ George, *Kunfttag I, Werke*, Bd. 1, S. 279, vv. 2 und 4.

Sich selbst macht er zu dessen alleinigem Propheten:

[...] *In jeder ewe
Ist nur ein gott und einer nur sein künnder.*³⁰

Als vierter der sieben *Ringe* steht Maximin als Kultfigur im Zentrum. Die dichterische Einsetzung eines Gottes spiegelt sich in der Abfolge der Gedichtüberschriften wider: *Kunfttag, Wallfahrt, Erhebung, Gebete* und *Entrückung* kennzeichnen die Stationen in Georges Kultstiftung. Im paradoxen Namen des Gottes sind die Gegensätze *maximum* und *minimum* enthalten. Es scheint aber zweifelhaft, ob dabei Hölderlins Motto für seinen *Hyperion* Pate gestanden hat: die bekannte Abbeviatur von Loyolas Grabspruch: *Non coarctari maximo, contineri [tamen] minimo, divinum est* („Nicht begrenzt werden vom Größten und [dennoch] eingeschlossen sein vom Geringsten, das ist göttlich“);³¹ denn andere Hölderlin-Bezüge lassen sich im *Siebenten Ring* sonst nicht finden.

Erstes nachweisbares Anzeichen von Georges gewandeltem – dem Bild vom Priesterdichter entsprechenden – Verständnis Hölderlins ist die Aufnahme der sogenannten *Feiertagshymne* in die Neuauflage der Anthologie *Deutsche Dichtung* von 1910. Die *Feiertagshymne* preist die Mittlerfunktion des Dichters, dem es gebührt,

*Des Vaters Stral, ihn selbst, mit eigener Hand
Zu fassen und dem Volk ins Lied
Gehüllt die himmlische Gaabe zu reichen.*³²

In Georges nächstem Gedichtband mit dem Titel *Der Stern des Bundes*, der 1913 erscheint, ist der Seher Hölderlin in den Maximin-Kult einbezogen. Er fungiert als Prophet des *Sterns*, des wie Antinoos an den Himmel versetzten neuen Gottes Maximin. Der *Bund* bedeutet den Kreis um Stefan George, der auf die Verehrung dieses Gottes verpflichtet wird. Der Gedichtband legt die Gesetze des neuen Bundes fest. Eine Verlagerung vom Ästhetischen aufs Religiöse ist in dieser Dichtung unverkennbar:³³ einfache Sprache, gnomische Setzungen, Verzicht auf strophische Gliederung und Einschränkung im poetischen Ornat. Schon der in der *Vorrede* genannte Adressat des Gedichtbandes, *die Freunde des engern Bezirks*, zeugt von einer Festigung des George-Kreises zu einer Verehrergemeinde um den Priesterdichter George. „Die männerbündische Elite erhält im *Stern des Bundes*

³⁰ George, *Jahrhundertsspruch*, ebd., S. 338, vv. 3f.

³¹ Vgl. H. Stefan Schultz, *Studien zur Dichtung Stefan Georges*, Heidelberg 1967, S. 151f. (Übers. nach Hugo Rahner, *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*, Freiburg/Basel/Wien 1964, S. 424).

³² Hölderlin, *SW*, Bd. 4, S. 151–153, hier 153, vv. 58–60. Auf die *zufügung der in diesen tagen aufgefundenen Hymne Hölderlins* wird eigens in der *vorrede* der zweiten Ausgabe des *Jahrhunderts Goethes* als einzige Änderung hingewiesen.

³³ Vgl. Hansjürgen Linke, *Das Kultische in der Dichtung Stefan Georges*, Düsseldorf/München 1960, S. 57.

ihre sakrale Weihe“,³⁴ sie wird dichterisch als Kultgemeinde eingesetzt. Dabei wird das Maximin-Erlebnis auf die Schar übertragen, zu welcher der Priesterdichter durch Abwechslung des einvernehmlichen Personalpronomens *wir* mit dem unterscheidenden *ihr* doch Abstand wahrt. Beispielhaft für die Stilisierung des persönlichen Maximin-Erlebnisses zu dem Verwandlungsmysterium einer Gruppe ist das siebte Gedicht des *dritten Buches*:

- Da zur begehung an des freundes arm
Ihr in geweihtes haus geleitet waret
Sprachlos erschüttert eure kniee beugtet
Im kern ergriffen an ein all euch gabet:*
- 5 *Da brach die alte not – euch ward ein Sinn..
Ihr richtet euch empor in stolz und freude
Nicht nur am haupt: am ganzen leibe strahlend..
Ein herz voll liebe dringt in alle wesen
Ein herz voll eifer strebt in jede höhe*
- 10 *Und heilig nüchtern hebt der taglauf an.*³⁵

Der einleitende Temporalsatz erinnert die mit *ihr* angeredete Freundesgruppe an eine heilige Handlung. Das Wort *begehung* hat hier die ursprüngliche Bedeutung von Feier,³⁶ deren kultischer Charakter durch das *geweiht* genannte Haus und das Geleit betont wird. Es ist das Mysterium der Wandlung zum neuen Leben, die die Mysten mit ehrfurchtsvoller Hingabe an sich erfahren (*sprachlos*, kniefällig und im Aufgehen in einer anderen Welt), illustriert durch das Überwiegen passivischer Formen (*geleitet*, *erschüttert*, *ergriffen*). Die Wandlung, die zunächst als Ende der Präexistenz, der *alten not*, erfahren wird, ist onomatopoetisch vermittelt. Das mit dem Temporalsatz korrespondierende *da* in Vers 5 durchbricht mit seinem Akzent das jambische Metrum des Gedichts und markiert klanglich durch Assonanz mit den beiden nachfolgenden Vokalen den Einschnitt. Das Ergebnis der Verwandlung, das dem Gedankenstrich folgt, wird durch Akzentakkumulation – jedes der vier einsilbigen Wörter verlangt Betonung – als bedeutungsschwer hervorgehoben: hiermit entsteht der Bund. Die Großschreibung des Schlußwortes ist eine graphische Verdeutlichung der Wandlung in der Begegnung mit dem Gott, der die Mysten erfüllt. Das neue Leben wird durch Wechsel ins Präsens von der *alten not* unterschieden: so ist das Gedicht in Inhalt und Form zweigeteilt. Der Neue Bund ist hyperbolisch auf den Alten Bund bezogen. Die Wirkung der Epiphanie Maximins übertrifft die des Gottes des Alten Testaments. Während bei Moses, als er mit den neuen Gesetzestafeln vom Berg Sinai zurückkehrte, nur *die Haut seines Angesichts glänzte* (2. Buch Moses, 34), erglänzen Maximins Mysten am ganzen Leib. Diese antikisierende Vorstellung vom gotterfüllten Men-

³⁴ Vgl. ebd., S. 132.

³⁵ George, *Werke*, Bd. 1, S. 384.

³⁶ Vgl. Morwitz (wie Anm. 4), S. 384f.

schen birgt aber die Gefahr der Maßlosigkeit. So wird im Schlußvers dem Enthusiasmus ein Maß gesetzt: *heilig nüchtern*. Es ist dies eine Anleihe Georges bei Hölderlin, bekannt aus der *Hälfte des Lebens*, hier aber wohl eher mit Bezug auf den *Deutschen Gesang*, in dem Hölderlin den gesegneten *deutschen Dichter* preist, der *des heilignüchternen Wassers / Genug getrunken*.³⁷ Da Hellingrath diese Formel bereits zur Charakterisierung des Priesterdichters Hölderlin eingeführt hat, zeigt ihre Verwendung im Gedicht, wie George seine Kultstiftung mit dem anerkannten Seher verknüpft. Zudem kann in Georges Aufgreifen des Hölderlinischen Paradoxon die Absicht vermutet werden, Inspiration und Organisation zu vereinen; gewissermaßen eine Mahnung an die Jünger, den Bund nicht nur als einmaliges Erlebnis, sondern auch als dauerhafte Verpflichtung auf ein gemeinsames Zentrum zu verstehen, die sich täglich neu zu bewähren hat.

Auch im neunzehnten Gedicht des *dritten Buches* im *Stern des Bundes* nimmt George Hölderlin für seine Kult- und Bundesstiftung in Dienst.

*Hier schließt das tor: schickt unbereite fort.
Tödlich kann lehre sein dem der nicht fasset.
Bild ton und reigen halten sie behüet
Mund nur an mund geht sie als weisung weiter
5 Von deren fülle keins heut reden darf..
Beim ersten schwur erfuhrt ihr wo man schweige
Ja deutlichsten verheisser wort für wort
Der welt die ihr geschaut und schauen werdet
Den hehren Ahnen soll noch scheu nicht nennen.*³⁸

Das Gedicht beginnt mit einer Kultformel, Worten, die in der Antike am Anfang religiöser Feiern üblich waren.³⁹ Der Befehl an die Schar trennt die Elite, die Erwählten, von der Menge, den *unbereiten*. George knüpft dabei an die erste Römerode des Horaz an: *Odi profanum vulgus et arceo*; dem Imperativ *favete linguis* entspricht das Schweigegebot, das der Mittelvers ausdrückt.⁴⁰ Das verneinende *keins* steht wie in einem Figurengedicht genau in der Mitte. Daß Kult und Kunst eins sein sollen, bezeugt der dritte Vers, der die Verhüllung der Lehre in Kunstwerken fordert: die Verknüpfung von Dichteramt und Priesteramt. Die Esoterik, die die verschworene Elite vor der Menge schützen soll, spiegelt sich in den

³⁷ Vgl. Hölderlin, *SW*, Bd. 4, S. 60 (*Hälfte des Lebens*) und 243–245 (*Deutscher Gesang*), hier 244, vv. 17–19. Die *Stuttgarter Ausgabe*, Bd. 2, I, S. 202f., löst das Kompositum *heilignüchternen* auf zu *heiligen nüchternen*. Eine ausgezeichnete ideengeschichtliche Skizze zur „heiligen Nüchternheit“ bei Hölderlin gibt Kraft (wie Anm. 18), S. 61–71; siehe auch Hans Lewy, *Sobria ebrietas. Untersuchungen zur Geschichte der antiken Mystik*, Gießen 1929 (= *Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft, Beiheft 9*).

³⁸ George, *Werke*, Bd. 1, S. 389.

³⁹ Zu dieser orphischen Formel, den Bereichen des Geheimnisses und der Einweihung vgl. Schultz (wie Anm. 31), S. 120–122.

⁴⁰ Horaz, *Carm.* III 1. Vgl. dazu Eduard Fraenkel, *Horaz*, Darmstadt 1976, S. 311–313.

Polyptota wider: *wort für wort* und *mund an mund*, eine bildkräftige Intensivierung der Redensart „von Mund zu Mund“ zum Kuß. Die letzten drei Verse des Gedichts beglaubigen die gemeindebildende Geheimlehre mit einer Tradition. Der neue Bund steht als Träger und Erbe in enger Beziehung mit einer früheren Verheißung, deren Verkünder zu nennen, religiöse Scheu aber noch verbietet. Diesen *deutlichsten verheisser* verherrlicht eine zweite Antonomasie als *hehren Ahnen*, der durch Großschreibung besonders ausgezeichnet ist. Der Name dieses wahlverwandten Propheten ergibt sich, wie Edgar Salin erkannte, durch ein abgewandeltes Akrostichon, wie es schon Edgar Allan Poe in *A Valentine* zur Namensverschlüsselung verwendete: nämlich durch Zusammenfügen des ersten Buchstabens des ersten Verses mit dem zweiten des zweiten Verses und so fort.⁴¹ Es ist Hölderlin, den George im offenbaren Geheimnis zum Vorläufer seines Bundes macht.

Zu eigen macht sich George Hölderlin als Propheten seines Maximin-Kultes und seiner Verehrergemeinde im letzten Gedichtband, dem 1929 erschienenen *Neuen Reich*. Er umfaßt alle seit dem *Stern des Bundes* entstandenen Gedichte Georges, reicht also bis ins Jahr 1913 zurück.

Die chiliastische Formel *Das neue Reich* konnte George bei Hölderlin finden. So schreibt Hyperion an Bellarmin: *Noch weiß ich es nicht, doch ahn' ich es, der neuen Gottheit neues Reich, und eil' ihm zu und ergreiffe die andern und führe sie mit mir.*⁴² Noch prägnanter steht sie in Hölderlins Entwurf einer Vorrede zum *Hyperion*, die seit 1920 bekannt war: *es wartet, um mit Hyperion zu reden, ein neues Reich auf uns, wo die Schönheit Königin ist.*⁴³ Dafür, daß George den Begriff des *neuen Reichs* Hölderlin verdankt, spricht weiter die Tatsache, daß *Hyperion* die Titelgestalt des zweiten Gedichts im *Neuen Reich* ist, das zuerst 1914 in den *Blättern für die Kunst* erschienen war.

Das *Hyperion*-Gedicht besteht aus drei Teilen. Es hat als Motto Verse aus Hölderlins *Rousseau-Ode*, in der Hölderlin seinerseits Rousseau zum einsamen Seher einer seligen Zukunft erhöht:

*Dem sehrenden war
Der wink genug und winke sind
Von alters her die sprache der götter*⁴⁴

⁴¹ Vgl. Morwitz (wie Anm. 4), S. 392. Poes Gedicht aus dem Jahre 1846 ist ein Widmungsgedicht, das den Adressaten verschweigt, aber erklärt, daß die Lösung des Rätsels [d. i. Frances Sargent Osgood] in ihm verborgen liegt. Dazu und zu weiteren Formen des Namenverhüllens bei Poe und dessen Umkreis vgl. Edgar Allan Poe, *Collected Works*, Bd. 1: *Poems*, hrsg. von Thomas Ollive Mabbott, Cambridge, Mass. 1969, S. 386–391, bes. 388.

⁴² Hölderlin, *SW*, Bd. 2, Berlin 1923, S. 151.

⁴³ Ebd., S. 546.

⁴⁴ George, *Werke*, Bd. 1, S. 404, sowie Hölderlin, *SW*, Bd. 4, S. 134f., hier 135, vv. 38–40. Vgl. dazu die Bemerkungen von Kraft (wie Anm. 18), S. 16–18, die aber zu korrigieren sind, weil der Textteil des vierten Bandes als Vorabdruck im George-Kreis schon 1914, also im Erscheinungsjahr des *Hyperion*-Gedichts, und nicht erst seit 1916 bekannt war; vgl. Georg Peter Landmann, *Stefan George und sein Kreis. Eine Bibliographie*, Hamburg ²1976, S. 89 Nr. 371.

Wie George sich in diese Traditionslinie stellt, sie für sich und seinen Kreis in Anspruch nimmt, zeigt sich auch daran, daß ein anderes Gedicht im *Neuen Reich*, das die göttliche Erscheinung Maximins preist, den Titel *Winke* trägt. Somit beglaubigt Hölderlin sowohl die Göttlichkeit Maximins als auch das Priesteramt Georges.

- Wo an entlegnem gestade
Muss ich vor alters entstammt sein
Brüder des volkes?
Dass ich mit euch wol geniessend*
- 5 *Wein und getreid unsres landes
Fremdling euch bleibe?
So wie sich sondert des sohns
Ahnender stolz von geschwistern
Späterer heirat*
- 10 *Selbst unter freundlichen spielen
Innerlich fern und versichert
Besseren vaters.
Ihr die in sinnen verstrickten
Ihr die in tönen verströmten*
- 15 *Schlaff dann beim werke:
Klagend an ach welchen wassern
Weinend an ach welchen weiden
Nach - welchem glücke!
Lernt nicht des tanzenden schritte*
- 20 *Holde gebärde der freude
Roh da ihr schwank seid·
Fruchtbarem bund nicht gefüge
Ihr auch zu zweien allein:
Ihr mit dem spiegel.⁴⁵*

Das erste *Hyperion*-Gedicht ist zwar nicht strophisch gegliedert, doch lassen sich aufgrund seiner metrischen Gestalt acht dreiversige Gruppen unterscheiden: zwei Versen, bestehend aus zwei Daktylen und einem Trochäus, folgt jeweils ein Ado-

⁴⁵ Die bisherigen Interpretationen von Georges *Hyperion*-Trilogie sind ergänzungsbedürftig, da sie die Form weitgehend außer acht lassen: Die Deutung von Morwitz (wie Anm. 4), S. 411-414, kommt kaum über eine Paraphrase hinaus, und Viktor A. Schmitz, *Hyperion*, Castrum Peregrini 34 (1957/58), S. 75-79, klärt in seiner knappen Betrachtung lediglich die Struktur des „Triptychon“. Die ausführliche Interpretation von G[isela] Schneider-Herrmann, *Stefan George in seiner Dichtung*, Zürich 1957, S. 28-51, bemüht sich um „Hintergründe der drei Hyperion-Gedichte“ im Werk Hölderlins zum Zweck einer Gegenüberstellung beider Dichter. William H. McClain, *Symbolic Extensions of the Hyperion-Myth*, Traditions and Transitions. Studies in Honor of Harold Jantz, hrsg. von Lieselotte E. Kerth, William H. McClain, Holger Homann, München 1972, S. 177-193, sieht das Gedicht in einer Reihe mythopoetischer Hyperion-Dichtungen (Hölderlin, Keats, Swinburne, George) und schwächt damit den Hölderlin-Bezug Georges. Auf Form und Stilmittel gehen alle diese Deutungen kaum ein, auch bleibt der Zusammenhang mit der Hölderlin-Rezeption im George-Kreis fast unberücksichtigt.

nius. Aber die darin anklingende Odenform ist unvollkommen. Dieser Mangel bringt das Leiden des lyrischen Ich an der Gegenwart und seine Wahlverwandtschaft mit der Antike gleichermaßen zum Ausdruck. Die acht Strophen bilden wiederum vier syntaktisch erkennbare Sinnabschnitte. In den ersten beiden Strophen stellt Hyperion in einer Anrede an seine Landsleute seine Zugehörigkeit zu seinem Volk in Frage und vergleicht im zweiten Abschnitt seine Fremdheit mit der, die ein Stiefbruder *besseren vaters* unter seinen Geschwistern fühlt. In den Abschnitten 3 und 4 beklagt Hyperion die Glücksvorstellungen seiner Landsmänner, denen er vorwirft, in ihrer Isolation zu keinem Bund fähig zu sein. George greift in diesem Gedicht mit zum Teil wörtlichen Anleihen auf Hölderlins *Hyperion* zurück, der beseelt von der antiken Größe seine Fremdheit unter den neugriechischen Landsmännern beklagt: *wie einer, dem ein Laut aus seiner Muttersprache entfährt, in einem Lande, wo sie nicht verstanden wird.*⁴⁶ Die Klage über die bundesunfähigen, minderwertigen Zeitgenossen enthält der 11. Brief Hyperions an Bellarmin: *O einst, ihr finstern Brüder! war es anders [...] Noth und Angst und Nacht sind eure Herren. Die sondern euch, die treiben euch mit Schlägen an einander. Den Hunger nennt ihr Liebe.*⁴⁷

Die Ahnung einer anderen, besseren Herkunft, die Georges Hyperion im ersten Gedicht ausspricht, findet im zweiten Gedicht in den alten Griechen ihren Adressaten:

- Ahnung gesellt mich zu euch kinder des Inselgebiets
Die ihr in anmut die tat bilder in hoheit ersannt
Spartas gebändigten mut Ioniens süsse vermählt.
Jugendlich tanzt Der den chor helden gestaltend als mann*
- 5 *Lieblichen gastmahls ist herr lenker in staates gefahr
Eifernder stämme bewerb einigte tempel und spiel
Und keine weisheit bis heut hat dort die Gründer vertieft.
Was diese meere befuhr was diese küsten durchzog!
Wo als die neige schon nah unter zypressen des tals*
- 10 *Weitester lehrer der zeit adligsten schüler geführt.
Ihr habt Erlesne des glücks wo ihr auch griffet gesiegt
Die ihr von greisen den schatz enkeln gesamt übertrugt
Die ihr in fleisch und in erz muster dem menschtum geformt
Die ihr in reigen und rausch unsere götter gebart.*
- 15 *Weh! ruft der tausende schrei: dass dies musst untergehn!
Dass nach dem furchtbaren fug leben am leben erstirbt!
Weh! auf des Syrsers gebot stürzte die lichtwelt in nacht.*⁴⁸

Die Rückwendung zur Antike wird schon äußerlich dadurch deutlich, daß der daktylische Versfuß nun zum authentischen antiken Versmaß, dem Pentameter, ver-

⁴⁶ Hölderlin, *SW*, Bd. 2, S. 134.

⁴⁷ Ebd., S. 140-142.

⁴⁸ George, *Werke*, Bd. 1, S. 405.

vollkommen ist. Die Wahlheimat des Fremdlings ist das alte Athen, dessen Bewohner mit *ihr* angedredet werden. Die Wahlverwandtschaft wird in einer Diärese begründet: die exemplarischen Vertreter des alten Athen, die in den Versen 4–10 ohne Namensnennung aufgezählt werden, sind wohl als Sophokles, Perikles oder Alkibiades, die Vorsokratiker und Aristoteles als Erzieher Alexanders des Großen zu identifizieren. Auch diese Verherrlichung der Wahlheimat knüpft an Hölderlins *Hyperion* an, der sich anlässlich eines Besuchs des alten Athen in ähnlichen Apostrophen *so in die alte Zeit versetzt: Mich ergriff das schöne Phantom des alten Athens, wie einer Mutter Gestalt, die aus dem Todtenreiche zurückkehrt. O Parthenon! rief ich, Stolz der Welt!*⁴⁹ Der Tempuswechsel in Vers 6 durchbricht die Vergegenwärtigung. Das Lob des alten Athen mündet in eine Klage über den Verlust des künstlerischen Erbes und der antiken Götterwelt, da mit Christus, den George wie Hölderlin *Syrer* nennt,⁵⁰ die strahlende Antike in dunkle Vergessenheit geraten sei.

Doch über dem Leiden an der Gegenwart und der elegischen Rückwendung in die griechische Antike eröffnet sich Georges *Hyperion* im dritten Gedicht die Zukunft, und er gewinnt eine Heimat:

- Ich kam zur heimat: solch gewog von blüten
Empfing mich nie. . ein pochen war im feld
In meinem hain von schlafenden gewalten ·
Ich sah euch fluss und berg und gau im bann*
- 5 *Und brüder euch als künftige sonnen-erben:
In eurem scheuen auge ruht ein traum
Einst wird in euch zu blut der sehnsucht sinnen...*
- Mein leidend leben neigt dem schlummer zu
Doch gütig lohnt der Himmlischen verheissung*
- 10 *Dem frommen. . der im Reich nie wandeln darf:
Ich werde heldengrab · ich werde scholle
Der heilige sprossen zur vollendung nahn:
MIT DIESEN KOMMT DAS ZWEITE ALTER · LIEBE
GEBAR DIE WELT · LIEBE GEBIERT SIE NEU.*
- 15 *Ich sprach den spruch · der zirkel ist gezogen. .
Eh mich das dunkel überholt entrückt
Mich hohe schau: bald geht mit leichten sohlen
Durch teure flur greifbar im glanz der Gott.*⁵¹

Das dritte Gedicht ist in seinem jambischen Versmaß, Blankversen, deutlich von den beiden vorausgegangenen geschieden. Die Anrede *Hyperions* richtet sich an seine *brüder* und an die Landschaft, die dadurch, wie auch durch das Possessivpronomen *mein*, als seine *heimat* kenntlich wird. Der Frühling weckt schlafende

⁴⁹ Hölderlin, *SW*, Bd. 2, S. 192.

⁵⁰ Vgl. Hölderlin, *Brod und Wein. An Heinze*, *SW*, Bd. 4, S. 119–125, hier 125, v. 156: *Syrer*.

⁵¹ George, *Werke*, Bd. 1, S. 405f.

Kräfte. Hyperion teilt seinen Landsmännern die Vision mit, daß sie seine Verheißungserben werden, in denen die *lichtwelt* der griechischen Antike neu erstrahlen wird. Die Zukunft der *sonnen-erben* ist mit dem Schicksal des Sehers verknüpft: Er wird wie Moses das gelobte Land nur sehen, aber nicht betreten; doch wie aus Jesse wird aus Hölderlin, dem Bewahrer der heroischen Vergangenheit, eine heilige Schar entspringen.⁵² Dieses botanische Bild und die in Kapitälchen folgenden Verse 13 und 14 sind ein leicht abgewandeltes Zitat aus Hölderlins *Hyperion*; dort begeistert sich Hyperion an dem antiken Freundschaftsideal:

Die Liebe gebahr Jahrtausende voll lebendiger Menschen; die Freundschaft wird sie wiedergebähren. Von Kinderharmonie sind einst die Völker ausgegangen, die Harmonie der Geister wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte seyn. Von Pflanzenglük begannen die Menschen und wuchsen auf, und wuchsen, bis sie reiften; von nun an gährten sie unaufhörlich fort, von innen und aussen, bis jezt das Menschengeschlecht, unendlich aufgelöst, wie ein Chaos daliegt, dass alle, die noch fühlen, und sehen, Schwindel ergreift; [...] Ideal ist, was Natur war. Daran, an diesem Ideale, dieser verjüngten Gottheit erkennen die Wenigen sich und Eins sind sie, denn es ist Eines in ihnen, und von diesen, diesen beginnt das zweite Lebensalter der Welt – ich habe genug gesagt, um klar zu machen, was ich denke. Da hättest du Diotima sehen sollen, wie sie aufsprang und die beeden Hände mir reichte und rief: ich hab' es verstanden, Lieber, ganz verstanden, soviel es sagt. Die Liebe gebahr die Welt, die Freundschaft wird sie wiedergebähren.⁵³

In Georges versifizierter Abwandlung des Zitats – aus *Freundschaft* wird *Liebe* – ergibt sich eine Gleichsetzung von glorreicher Vergangenheit und verheißener Zukunft. Der heilsgeschichtliche Kreisschluß wird durch die präsentische Formulierung intensiviert, die die Nähe des *neuen Reiches* betont. Das *Hyperion*-Gedicht, das mit der Vision einer Epiphanie des Gottes auf heimatlichem Boden schließt, bezieht aus Hölderlin eine Heilserwartung sowie die Gewißheit, daß sich diese erfüllt. In seiner Bildlichkeit (Frühling, Blühen, Pochen der Erde) entspricht dieses Heilsgeschehen dem *Kunfttag Maximins im Siebenten Ring*:

*Nun wird es wieder lenz..
[...]
Wenn solch ein auge glüht
Gedeiht der trockne stamm:
Die starre erde pocht
Neu durch ein heilig herz.⁵⁴*

Somit legt das *Hyperion*-Gedicht den Schluß nahe, in Hölderlin einen Propheten Maximins und Vorläufer Georges zu sehen. Durch Georges doppelte Inan-

⁵² Schon Karl Wolfskehl, „*Weltanschauung*“ des *Jahrbuchs*, *Jahrbuch für die geistige Bewegung* 2 (1911), S. 4–9, hier 4, hat Hölderlin mit Moses verglichen: „Der seher Hölderlin der jenseit der flut wieder das heilige land erblickte [...]“.

⁵³ Hölderlin, *SW*, Bd. 2, S. 164f.

⁵⁴ George, *Werke*, Bd. 1, S. 279f., hier 280.

spruchnahme Hölderlins kann sich sein Kreis berechtigt fühlen, Erbe und Erfüller der Hölderlinischen Verheißung zu sein.

Die nationale Wendung im Sendungsbewußtsein des George-Kreises wird in der Blut- und Boden-Bildlichkeit verschärft. George und seine Verehrergemeinde attestieren sich mit der Berufung auf den Seherdichter Hölderlin das priesterliche Mandat, jenes „geheime Deutschland“ zu verwirklichen, das Hellingrath in Hölderlin personifiziert sah. Daß der George-Kreis sein nationales Elitebewußtsein mit der Ahnherrschaft Hölderlins verknüpft, bezeugt das Gedicht *Geheimes Deutschland*, in dem Hölderlin *Vorfahr* genannt wird.⁵⁵ Diese und weitere Hölderlin-Anspielungen im *Neuen Reich* zeigen, in welchem Ausmaß George den einsamen Seher für seine nationale Sendung in Anspruch nimmt.

Somit redet der George-Jünger Robert Boehringers seinem Meister das Wort, wenn er in seinem zweiten *Hölderlin*-Gedicht, das 1914 in derselben Folge der *Blätter für die Kunst* wie Georges *Hyperion*-Gedicht erscheint, folgende Strophe dichtet:

*Er wäre unser einer säh er heute
Da sich erfüllt die zeit der Dioskuren
Erbühend Hellas jugend und erneute
In wettern die aus seinen sprüchen fuhren.*⁵⁶

Denn Boehringers knüpft damit an die von George zitierte *Hyperion*-Passage an, in der Diotima spricht:

*Die Liebe gebahr die Welt, die Freundschaft wird sie wiedergebären. O dann, ihr neuen Dioskuren, dann weilt ein wenig, wenn ihr vorüberkömmt, da, wo Hyperion schläft, weilt ahnend über des vergessnen Mannes Asche, und sprecht: er wäre, wie unser einer, wär' er jezt da.*⁵⁷

Boehringers Gedicht zeigt, wie bereitwillig die von George gestiftete Tradition in seinem Kreis aufgenommen wurde, der sich in so gestärktem Elitebewußtsein als Erfüller von Hölderlins Vision, als die *neuen Dioskuren* sah.⁵⁸

⁵⁵ Ebd., S. 425–428, hier 426. Friedrich Wolters, *Stefan George und die Blätter für die Kunst. Deutsche Geistesgeschichte seit 1890*, Berlin 1930, bes. S. 418–427, nennt unter den „Ahn“ Georges und seines Kreises Hölderlin an erster Stelle.

⁵⁶ Robert Boehringers, *Hölderlin II*, *Blätter für die Kunst* 10 (1914), S. 135, vv. 13–16.

⁵⁷ Hölderlin, *SW*, Bd. 2, S. 165.

⁵⁸ Daß die Verheißungslinie Hölderlin-George mit dem Kriegsausbruch im Kreis deutliche Züge eines nationalen Sendungsbewußtseins gewinnt, erhellt aus dem Brief Gundolfs an George vom 15. Oktober 1914: vgl. *Stefan George – Friedrich Gundolf. Briefwechsel*, hrsg. von Robert Boehringers und Georg P. Landmann, München/Düsseldorf 1962, S. 171f., hier 271: „Meister, mir kam diese Nacht ein Gedanke den du nachprüfen magst: alle echt profetischen DEUTSCHEN seit hundert Jahren Goethe, Hölderlin, Nietzsche, George verkünden, einerlei wie sie zu Zeit und Volk stehen, Welterneuerung, Weltverjüngung, trotz aller Klagen und Flüche. Die paar seherischen FRANZOSEN, Baudelaire vor allem, auch Flaubert, verkünden mit gleicher Inbrunst Weltuntergang und Weltzersetzung. Liegt da nicht ein Wahrzeichen für den Ausgang dieses Kriegs?“

Die Zunahme der nationalpädagogischen Züge im George-Kreis, der sich als normatives Leitbild der Gesellschaft versteht, spiegelt sich in Georges Hölderlin-Rezeption wider. Sein Rückgriff auf Hölderlin geht mit einem zunehmend politischen Anspruch einher, der das Ästhetische verwirft. So äußert George 1919, daß *das nur ästhetische Gedicht nicht mehr an der Zeit sei*.⁵⁹ Die Entwicklung Georges vom Ästheteten zum deutschen Priesterdichter ist mit der Neuentdeckung Hölderlins als Verkünder des *geheimen Deutschland* verbunden. In erkennbarer Annäherung an Hölderlin, der sich als *Dichter in dürftiger Zeit* verstand, versteht sich George als *Dichter in zeiten der wirren*:

[...] er holt aus büchern
 Der ahnen die verheissung die nicht trägt
 Dass die erkoren sind zum höchsten ziel
 Zuerst durch tiefste öden ziehn dass einst
 Des erdteils herz die welt erretten soll ..⁶⁰

Er postuliert für sich und seine Elite, das *geheime Deutschland* zu sein und als einzig legitime Erben Hölderlins dessen poetische Visionen in die nationalpolitische Tat umzusetzen:

[...] er heftet
 Das wahre sinnbild auf das völkische banner
 Er führt durch sturm und grausige signale
 Des frührots seiner treuen schar zum werk
 Des wachen tags und pflanzt das Neue Reich.⁶¹

Aus dieser Perspektive ist die eingangs erwähnte Lobrede Georges auf Hölderlin erst angemessen zu verstehen. War Hölderlin in der Anthologie *Deutsche Dichtung* von 1902 noch als romantischer Nebendichter vertreten, so ist er in der Blütenlese aus dem Jahre 1919 zum Seherdichter avanciert. Die acht Hölderlin-Zitate, die der Lobrede vorausgehen, stammen sämtlich aus dem vierten Band von Hellingraths Edition, der für die neue Sicht maßgeblich war. Die Auswahl Georges zeigt Hölderlin nur mehr als Propheten: alle acht zitierten Passagen verkünden die Wiederkunft eines Göttlichen auf der entgötterten Erde und die Mittlerstellung des Priesterdichters zwischen Gott und Menschen.⁶² Die eigentliche Rede setzt die

⁵⁹ Vgl. Karlhans Kluncker, *Blätter für die Kunst. Zeitschrift der Dichterschule Stefan Georges*, Frankfurt/M. 1974, S. 55. Schon früher hat Friedrich Gundolf, *Stefan George in unsrer Zeit*, Heidelberg 1913, S. 12, festgestellt, „daß es George und seinen Folgern nicht um ästhetisches Spiel, um selbstgefällige Bespiegelung und esoterischen Sprachgenuß zu tun ist, sondern um des Dichters ernsteste Pflicht überhaupt: um Formung von Mensch und Volk“.

⁶⁰ Vgl. George, *Werke*, Bd. 1, S. 416–418, hier 418.

⁶¹ Ebd. Den Übergang von Georges künstlerischem in ein gesellschaftspolitisches Ideal skizziert Ernst Keller, *Nationalismus und Literatur. Langemarck, Weimar, Stalingrad*, Bern/München 1970, S. 53–65.

⁶² Zur Identifikation der Hölderlin-Zitate vgl. Gerhard (wie Anm. 3), S. 84f.

Stilisierung Hölderlins zum deutschen Propheten mit kultischen Formeln fort: Hölderlin wird als der *große Seher* bezeichnet und sein Werk als *sibyllinisches buch*, das *eine unbekannte welt des geheimnisses und der verkündigung eröffne*.⁶³ So wird Hölderlin systematisch der Zeitgebundenheit entrückt. Selbst wenn George Hölderlin als Entdecker eines vorklassischen Griechenlands preist (wie es sich künstlerisch im „strengen Stil“ und literarisch in Pindar manifestiert⁶⁴), enthistorisiert er diese Überwindung des glatten Klassizismus, indem er sie zur singulären seherischen Inspiration erklärt:

*Dionysos und Orpheus waren noch verschüttet und er allein war der entdeckter. Er bedurfte keines äusserlichen hinweises: ihm half das innere gesicht.*⁶⁵

Damit wird eine unverminderte Gültigkeit Hölderlins prätendiert, die George für sich nutzt. Indem er Hölderlin zum *stifter einer weiteren ahnenreihe*⁶⁶ erklärt, rückt George sich und seinen Kreis in die Tradition einer Wahrheit, die auf göttlicher Inspiration und nicht auf überprüf- und austauschbarer Erfahrung beruht.⁶⁷ Die dieser Tradition gemäße Ausdrucksform ist nicht mehr der Dialog, sondern das Verkünden, wie Hölderlin *künder einer anderen volkheit* ist.⁶⁸ George konstruiert zwischen sich und Hölderlin eine typologische Beziehung. Da dabei historisch-biographische und formalästhetische Aspekte nur störend wären, lehnt er eine solcherart motivierte Vorbildfunktion Hölderlins ausdrücklich ab.⁶⁹ Maßgeblich soll Hölderlin nur in seinem *lebengebenden Wort* – als inspirierter Sprachschöpfer – und in seinen politischen Visionen wirken:

[Hölderlin ist] *mit seinen unzerlegbaren wahrsagungen der eckstein der nächsten deutschen zukunft und der rufer des Neuen Gottes.*⁷⁰

⁶³ George, *Hölderlin, Werke*, Bd. 1, S. 518–521, hier 519. Zur *Lobrede* auf Hölderlin liegt noch keine umfassende Interpretation vor; zur Anordnung der fünf Lobreden vgl. Roger Bauer, *Stefan Georges Lobreden. Eine Skizze, Geist und Zeichen: Festschrift für Arthur Henkel*, hrsg. von Herbert Anton, Bernhard Gajek, Peter Pfaff, Heidelberg 1977, S. 28–38.

⁶⁴ George, *Werke*, Bd. 1, S. 520: *In den bildenden künsten erkannten sie [scil. die meister der klassik] nur den Apollo: vielmehr mussten sie ihn erahnen aus geglätteten nachschöpfungen: an der Flötenspielerin und dem waagehaltenden Jüngling des sogenannten Throns wären sie noch stumm vorübergegangen.* Zu den durch Großschreibung hervorgehobenen Kunstfiguren des „strengen Stils“ vgl. Ernst Morwitz, *Kommentar zu den Prosa-, Drama- und Jugend-Dichtungen Stefan Georges*, München/Düsseldorf 1962, S. 52.

⁶⁵ George, *Werke*, Bd. 1, S. 520.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 520f.: *Die natur- und vernunftberben des Grossen Umsturzes [d. i. die Französische Revolution] die ihn den erdfremden hiessen vergassen das ihre gepriesene erfahrung hinfällig und überflüssig ist für den der mit göttern und mächten im bunde steht.*

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 520.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 521: *Nicht dass sein schmerzhaftes und zerrissenes dasein ein vorbild werde für neue sitte. . denn es gilt höheres. [...] Nicht dass seine dunklen und gesprengten silbenmaasse ein muster werden für suchende versschüler. . denn es gilt höheres.*

⁷⁰ Ebd.

George enthistorisiert Hölderlin als Dichter und präsentiert ihn als politischen Propheten. Georges Schlußsatz greift auf *Psalm 118, 22* zurück: *Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden*. Als diesen Eckstein einer Wohnstätte Gottes bezeichnet Paulus im *Epheserbrief 2, 20* Jesus Christus. Diese heilsgeschichtliche Bedeutung des Wortes *Eckstein* wird hier dem *rufer* Hölderlin zuerkannt, dem Propheten, der so lange nichts im eigenen Lande galt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß Stefan George nach der Entdeckung des späten hymnischen Hölderlin, an der er und sein Kreis maßgeblich beteiligt waren, diesen in seinem Werk zum Priesterdichter, zum Kündler des „geheimen Deutschland“ stilisiert. Das liturgische Vokabular, das dabei auf Hölderlin übertragen wird, erlaubt, von einer regelrechten Kultstiftung zu sprechen. Diese Kultstiftung geschieht auf Kosten der ästhetischen Qualität: Der Poet tritt hinter den Propheten zurück. Die Kanonisierung Hölderlins durch George verfolgt zwei Ziele: zum einen verknüpft sie die neue Kultfigur mit dem vergötterten Maximin – nicht zufällig folgt in der Auflage von 1925 der *Tage und Taten der Lobrede* auf Hölderlin die hymnische *Vorrede zu Maximin* –, zum andern geht mit der Kanonisierung Hölderlins die Stiftung einer elitären Verheißungslinie einher, mit der George sich und seinen Kreis zu heiligen Verheißungserben ernennt. Schließlich förderte die Inanspruchnahme Hölderlins die Bildung einer Verehrergemeinde um George, denn mit Hölderlin als nationaler Kultfigur ließen sich leichter Anhänger gewinnen als mit dem Maximin-Kult. Allerdings kamen dadurch politische und ideologische Verbindungen zustande, gegen die der George-Kreis keineswegs immun war. Georges Wendung zum Nationalen mittels Hölderlin führte manche Jünger über die Jugendbewegung zum Nationalsozialismus, andere freilich in den konservativen Widerstand.⁷¹

Georges Hölderlin-Legende prägte nachhaltig dessen Bild in der deutschen Literaturwissenschaft. Auf Gundolf wurde hingewiesen, Hildebrandts *Hölderlin*, aber auch Kommerells Bewertung Hölderlins als eines „Führers zum neuzeitlichen, im Dichterischen wurzelnden Heldentum“ weisen in diese Richtung.⁷² Doch die Hölderlin-Exegese wirkte bekanntlich über den George-Kreis hinaus weiter.

⁷¹ Vgl. Salin (wie Anm. 3), Anm. zu S. 22: „Mit den Worten ‘Es lebe das geheime Deutschland’ ist am 20. Juli 1944 Graf Klaus Stauffenberg in den Tod gegangen“.

⁷² Max Kommerell, *Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik. Klopstock, Herder, Goethe, Schiller, Jean Paul, Hölderlin*, Frankfurt/M. 1942, S. 458.